

Vogelnester wie überhaupt keine leiblichen Genüsse. Wir verstehen darunter die besten Darbietungen aus dem für uns meistens verschlossenem Reiche der Wissenschaft und Kunst. Sie zu einem Gemeingut des ganzen Volkes zu machen, das muss unser höchstes Ziel sein.

Da werden freilich gerade die oben bezeichneten Gegner verächtlich lächeln und sagen: »Was soll dem Plebs die Kunst? Was will der Arbeiter mit der Wissenschaft?« Ja, so eine besonders für uns zugeschnittene, nach Bilderbogenmanier für artige Kinder gemachte Kunst — die würden sie uns zugestehen. Aber die freie Kunst —?

Der Besuch mannigfaltiger Veranstaltungen seitens der Arbeiter beweist, wie empfänglich viele schon unter den heutigen ungünstigen Verhältnissen für solche Darbietungen sind. Gewiss manche gehen achtlos daran vorüber. Aber die Empfänglichkeit würde mit zunehmender Sorgenfreiheit und Gelegenheit sich steigern. Etwas auch lässt sich bei unseren Festen thun, wenn auch nicht allzuviel. Doch das ist ein Thema, von dem wir vielleicht einmal besonders handeln.

Gemeingut können diese edelsten und schönsten Genüsse unter den heutigen Verhältnissen nie werden. Nicht aus Mangel an Sinn dafür — der Sinn findet sich bei guter Anleitung schon —, sondern einfach deshalb nicht, weil die Anforderungen des physischen Lebens fast den ganzen Menschen in Anspruch nehmen.

Was sind wir denn jetzt? Arbeitssklaven, die entweder in eintöniger Weise ihr Dasein verbringen oder von der Not hin- und hergejagt werden. In den Schulen werden wir statt mit Wissen hauptsächlich mit Bibelsprüchen und Gesangbuchversen vollgepfropft. Dann geht's in die Lehre oder sonst zu einer Arbeit von früh bis spät und das wenige, was des behaltens wert war, verschwindet unter dem Druck der Frohn, welcher man dann sein Leben lang geweiht bleibt. So schlimm es ist, dass die einfachsten Existenzbedingungen immer wieder in Frage stehen, — es ist fast ebenso schlimm, dass man uns auch geistig beinahe erbt hat!

Was hat — auch ohne leibliche Not — ein Dasein für einen Sinn, für einen Wert, das seine ganze Zeit zwischen Plage, Sättigung und Schlaf teilen muss? So lange dies der Fall ist, sind wir nicht Menschen in des Wortes bester Bedeutung und alle Redensarten von unserer angeblich schon heute bestehenden »Gleichberechtigung« sind Lüge, sind Wind, auf unsere Täuschung berechnet; so lange sind wir nur Werkzeuge in den Händen und für die Zwecke anderer, welche den ganzen Erdball in Generalpacht genommen haben.

Man könnte einwenden, dass so hochstrebende Bedürfnisse nur erst in verschwindendem Masse unter den Arbeitern vorhanden sind. Das mag richtig sein. Es erklärt sich ja auch leicht aus dem bisher gesagten. Aber wie wir der materiellen Verelendung entgegenretten und das Recht jedes Menschen auf ein auskömmliches Dasein propagieren, so müssen wir auch die »verdammte Bedürfnislosigkeit« in geistiger Hinsicht bekämpfen. Es giebt nicht nur eine wirtschaftliche Sklaverei; es giebt auch eine geistige Unfreiheit! Beide hängen nicht immer notwendig zusammen. Aber es mag einer geistig noch so frei sein; was nützen ihm die höchsten Bedürfnisse, wenn er alle Kraft für die Stillung der leiblichen Notdurft ausgeben muss? Und in dieser Lage befindet sich doch fast ein jeder von uns.

Das darf aber nicht hindern, gelegentlich einen Blick über den Zaun zu werfen, in jenem Garten, der für uns nur in seltenen Stunden oder auch gar nicht geöffnet ist.

Und wenn wir im Anfange fragten: Was ist unser Ziel? so können wir wohl antworten: Unser Ziel ist die völlige Menschwerdung, ist die Abstreifung aller Fesseln, welche uns in irgend einer Hinsicht gefangen halten und uns ausschliessen von dem Mitgenuss des Besten.

Ein fernes Ziel wohl. Aber es kann unserem Leben schon jetzt einen schönen Inhalt geben. Und auch ferne Ziele werden von tüchtigen Seefahrern erreicht.

Lehrlingsausbildung.

Das Verdienst, in die Reihe der nach dieser Richtung hin genugsam bekannten lithographischen Anstalten aufgenommen zu werden, hat sich am hiesigen Orte die Privatlithographie von Wiesenhütter erworben. Wir geben hier in Kürze die Bedingungen an, zu welchen fürsorgliche Eltern ihre Söhne zur »Ausbildung« in der Lithographie herzugeben haben:

1. Lehrzeit: 4 Jahre.
 2. Taschengeld: im 1. Jahre —,— Mk.
" 2. " 1,— " } pro
" 3. " 1,50 " } Woche
" 4. " 3,— "
- An diese horrenden Summen bindet sich aber Herr Wiesenhütter nicht.

3. Vierwöchentliche Probezeit.

Erweist sich der junge Mann nach Ablauf dieser Probezeit als zur Erlernung der Lithographie tauglich, so haben die Eltern 50 Mk. Lehrgeld zu zahlen. Erscheint den betreffenden Eltern das Kostgeld zu niedrig, so ist Herr Wiesenhütter so entgegenkommend, dem Lehrling Ueberzeitarbeit zu empfehlen, damit derselbe sein Gehalt selbst erhöhen kann. Gegenwärtig beschäftigt Herr W. 4 Lehrlinge und keinen Gehilfen. Von jedem 50 Mk. Lehrgeld und den Ertrag von eventueller Ueberzeitarbeit, das Geschäft lohnt sich. Dafür hat aber auch der Lehrling in betreffender Anstalt Gelegenheit, ausser Lithographie noch die Kartographie und Chemigraphie zu erlernen, um nach Absolvierung der Lehrzeit keins von den drei Fächern gründlich zu beherrschen. Dies zur öffentlichen Kenntnis.

Zu »Eine brennende Frage«.

In Nummer 5 der »Graph. Presse« unter obigem Schlagworte ist in längerer Ausführung dargelegt, wie nützlich und zwecklich die Einführung einer sogenannten schwarzen Liste wäre; zum Schlusse des betreffenden Artikels werden die Mitglieder ersucht, sich an der Debatte zu beteiligen und erlaube mir daher, mein Gutachten über die ganze Angelegenheit öffentlich abzugeben.

Der Verfasser des Artikels in No. 5 hat wohl eine Frage aufgeworfen, die schon längst bestehen sollte, über die wir uns heute keine Köpfe zu zerbrechen brauchen, wenn sie damals gleich richtig Ernst genommen und ausgeführt worden wäre. Da uns nun diese Frage neuerdings vorliegt, so hoffe ich auch, dass dies endlich einmal zur Thatsache gemacht wird, was schon längst bestehen sollte.

Der Verfasser des Artikels in No. 5 hat nach meiner Ansicht ganz richtig bemerkt, wenn wir von der Anlegung eines Buches oder sogen. Handzettel absehen, da dies wirklich zu umständlich und unpraktisch wäre, ausserdem dem Verein noch Geldkosten verursachen würde, die einzelnen Mitglieder aber, welche derartige Aufschlüsse gerade benötigen, ein solches Buch oder Handzettel nicht zur Verfügung haben und solche erfahrungsgemäss sehr häufig in Verlust geraten.

Ich kann nur diejenigen Kollegen nicht verstehen, die auf den Gedanken kommen könnten die Anlegung eines Buches anzustreben, ja zu was haben wir denn die »Gr. Presse«? Ferner kann ich auch nicht verstehen, warum über event. Platzmangel die Köpfe zerbrochen werden, da gebe es leichte Abhilfe, indem einfach von seiten der Redaktion solche Versammlungsberichte, die für die Allgemeinheit kein Interesse besitzen, gar nicht aufgenommen werden.

Ich wäre dafür und ich glaube im Sinne vieler gesprochen zu haben, die sogenannte schwarze Liste auf die erste Seite der »Gr. Pr.« und zwar unterhalb der gesperrten oder boykottierten Anstalten zu stellen, derartig aber, das zuerst die bekannten deutschen Firmen, dann die der österr.-ungar. und schweizer Anstalten zu stellen wäre. Es giebt ferner Druckereien in unserem lieben Europa, wo mancher Kollege hineinfiel und noch hineinfallen wird, es wäre nun auch an der Zeit solche Kunststempel derartig zu brandmarken, indem wir in jeder Nummer der »Gr. Pr.« darauf aufmerksam machen ohne Unterschied, ob die Bude gegenwärtig gesperrt ist oder nicht; im Fall ein oder der andere Kollege ein Engagement in einer dieser Firmen annimmt, dies auf seine eigene Gefahr und Rechnung macht und den Verlust der Reiseunterstützung, sowie alle sich daraus entstehenden Konsequenzen selbst zu tragen hat, in dieser Hinsicht können wir in einer Art die Kollegen vor Reinfall hüten, in der anderen Weise aber wird die Reisekasse nicht zu stark in Anspruch genommen, was gewiss auch für diejenigen Zahlstellen erwünscht ist, wo sich solche Eldorados von Kunststempeln befinden; nur dann wenn dies in diesem Sinne und Form gehandhabt würde, wäre der Allgemeinheit geholfen und von Nutzen.

Wenn die Herren Chefs von dem Vorhandensein einer solchen Liste und Massregel wissen werden,

wird sich so mancher eines besseren belehren lassen, dann werden sich auch die Fälle wie sie in letzter Zeit häufig vorkamen, bedeutend vermindern und diejenigen Herren Chefs, Faktore und Obermaschinenmeister etc., die von der »Gr. Pr.« nie was wissen wollten oder abfällig urteilten, werden heillosen Respekt vor der Presse bekommen und das glaube ich, wenn wir es einmal so weit gebracht haben werden, haben wir eins der höchsten Ziele erreicht.

Wir, die Arbeiter überhaupt, müssen mit ihrem Beginnen und Werden stets auf der Höhe der Zeit stehen, um mit dem Geldsack gleichen Schritt halten zu können.

Markneukirchen.

H. K.

Zur Schleiferfrage.

Als ich den Artikel des Kollegen Halbmeier in No. 6 der »Gr. Presse« las, war ich erstauert über die Tendenz, welche in demselben enthalten ist, denn das Kollege H. zur Sonder-Organisation neigt und gewissermassen für eine solche Propaganda macht, hätte ich gerade von ihm am allerwenigsten erwartet. Zweifellos ist vieles, was Kollege H. schreibt, richtig, aber die Beweisführung, welche doch wohl in den Abschnitten, welche von England und Amerika handelt, enthalten sein soll, trifft für unsere deutschen Verhältnisse nicht zu. Schon lange, bevor ich den Artikel des Kollegen H. gelesen, haben wir uns in Berlin auch im Hauptvorstand mit der Frage beschäftigt, warum noch so viele Schleifer unserer Organisation fern stehen und wir sind zu dem Resultat gekommen, dass es so mit der Agitation bei den Schleifern nicht mehr weiter gehen kann, und dass Mittel und Wege gefunden werden müssen, um etwas gutes zu erreichen. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, dass ein grosser Teil unserer Lithographen und Drucker sehr viel Schuld daran haben, dass so wenig Schleifer unserer Organisation angehören, weil dieselben sich bis jetzt zu wenig Mühe gegeben haben, um die Schleifer für uns zu gewinnen, und dass ich mit meiner Ansicht recht habe, sehe ich auch aus dem Artikel des Kollegen H., denn das nicht nur in Hamburg den Kollegen der Bescheid wird, sie sollen sich, wenn nicht bei uns, doch wo anders organisieren, sondern auch in andern Städten, werden doch jedenfalls die Verwaltungen nicht in Abrede stellen; dass durch eine derartige Handlungsweise ein gewisses Misstrauen der Schleifer gegen die Lithographen und Drucker und infolgedessen gegen unseren Verband entstehen muss finde ich sehr erklärlich. Ich meine, dass die Kollegen, die die Schleifer mit der Nase darauf stossen, sich anderen Verbänden anzuschliessen, nicht im Interesse der Allgemeinheit und im Interesse unseres Verbandes handeln. (In dieser Sache werden wir uns bei der kommenden General-Versammlung noch sprechen.)

Ich habe es im Auftrage des Hauptvorstandes übernommen, eine rege Agitation bei den Schleifern in die Wege zu leiten und war vor längerer Zeit in Leipzig, wo eine sehr gut besuchte Schleifer-Versammlung tagte, in welcher sich der grösste Teil der anwesenden Kollegen mit meinen Ausführungen einverstanden erklärten und habe ich das Gefühl, dass ein grosser Teil derselben für unseren Verband zu haben ist, nur müsste die dortige Verwaltung eine rege Agitation unter den Schleifern entalten (aber nicht wie in Hamburg) und ihren ganzen Einfluss dahin geltend machen, dass der Schleifer nicht nur in der Organisation gleichberechtigt ist, denn da ist er es laut Statut, sondern auch in der Bude, denn das ist häufig noch nicht der Fall, es muss einmal öffentlich gesagt werden, der Schleifer wird sehr oft auch von guten organisierten Kollegen etwas von oben herab behandelt, dieses trifft für ganz Deutschland zu.

Kollege H. sagte, schätzen wir die Zahl der Schleifer in Hamburg auf 35 insgesamt, von welchen 2 unserer Organisation angehören, so wird kein vernünftiger Mensch der Zahlstelle Hamburg zumuten, eine Bewegung im Interesse der Schleifer in Szene zu setzen, dass gebe ich ohne weiteres zu, aber das können wir verlangen, dass die Verwaltungen versuchen, die uns noch fernstehenden Schleifer unserem Verbands zuzuführen, denn dazu sind dieselben meiner Ansicht nach verpflichtet, und als organisierte Kollegen haben wir dann auch das Recht, zu verlangen, dass hinter einer Bewegung der Schleifer zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen der ganze Verband steht, oder sollten noch Verbandskollegen anderer Ansicht sein? es scheint beinahe so; aber ich meine, die Kollegen lassen sich belehren, denn die Schleifer nehmen nur das Recht der Gleichberechtigung in Anspruch. Bemerkungen will ich noch, dass meiner Ansicht nach der Buch- und Steindruckerei Hilfsarbeiter-Verband garnicht berechtigt ist, Schleifer aufzunehmen, ich gehe sogar so weit, die in anderen Verbänden organisierten Schleifer für unseren Verband zu reklamieren, dasselbe habe ich zum Beispiel in einer Sitzung des Verbandes der in Buch- u. Steindruckereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen schon gethan; in dieser Sitzung war Kollege Sillier und Braun auch anwesend. Leider habe ich nur erreicht, dass von jener Seite bei den Schleifern nicht agitiert werden soll und wenn sich wirklich Schleifer dort melden, dieselben aufmerksam gemacht werden sollen, dass sie eigentlich in unseren Verband gehören. Dieses sollte den Verwaltungen zu denken geben.

Man sieht aus alledem, dass die Schleiferfrage schon viel früher hätte in der Presse behandelt werden sollen; es wäre vielleicht vieles anders gekommen, wie es nun tatsächlich gekommen, aber noch ist es nicht zu spät, die Schleifer für unseren Verband zu gewinnen, wenn nur unsere Lithographen, sowie Drucker ernstlich wollen, denn wo ein Ziel ist, ist auch ein Weg, und dass die Schleifer die Mühe nicht mit Undank lohnen und das dieselben, wenn sie zur Erkenntnis gebracht sind, auch zu gebrauchen sind, haben wenigstens die Berliner Schleifer schon im Jahre 1896 bewiesen. Es ist der Spruch: „Einer für alle und alle für einen“, keine Phrase bei uns.
Berlin. Otto Aust.

Extra-Arbeitslosen-Unterstützung.

Als vor nunmehr 1 1/2 Jahr der Beschluss betr. Beitragserhöhung festgelegt war, stimmten wohl alle Kollegen, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, der Erhöhung freudig zu; sahen sie doch durch Gewährung einer höheren Unterstützung eine weitere Sicherung in ihrem persönlichen Etat, falls einmal das ominöse Wort „Arbeitslos“ auch sie bezeichnen sollte. Und doch — die Krisis lehrt noch mehr. Vor allem sagt sie uns, dass durch das starke Angebot auch die Summe von 9 oder 12 Mk. (meist kommt nur erster Satz in Betracht) nicht ausreicht, um auch nur einigermaßen eine Gewähr dafür zu bieten, die Kollegen vor allem einmal als „Preisdrucker“ fernzuhalten. Grösstenteils sind es jüngere Kollegen, welche das Los, Stellung zu suchen, am meisten betrifft. Auch 9 Mk. die Woche sind noch lange nicht geeignet, aufzuhalten, dass Kollegen in Zeiten der Krisis bedeutend billiger arbeiten, als sie durch ihre Leistungen beanspruchen könnten. Es wird annonciert, geschrieben und — Stellung angenommen und zum Schlusse wird er, weil er sich natürlich nicht erkundigte und dem glücklichen Zufall es überlässt, von den schon beschäftigten Kollegen als Lohndrucker bezeichnet; dann werden, um in Zukunft solche Fälle zu vermeiden, Paragraphen des Statuts zitiert, dass nur nach erfolgter Anfrage etc. Unterstützung gezahlt werden soll, was ja ganz richtig ist, aber dann müssen auch Mittel ergriffen werden, damit unseren Mitgliedern solche Paragraphen nicht lästig fallen. Hier möchte ich auf eins hinweisen und zwar auf die Lithographenfiliale in Berlin, welche hierin bereits Schule gemacht hat durch Einführung einer Extraunterstützung durch Extrasteuer. Wenn mir selbst schon auffiel und auch anderweitig bestätigt wurde, dass von Berlin selten Lithographen ohne Anfrage, oder aufs Geratewohl reisten, so liegt es nur einzig und allein darin, dass diese Filiale ihre Mitglieder durch die Extraunterstützung hält und auch, dass infolgedessen, wenn ein Kollege pro Woche 15 bis 18 Mk. (Verband und Extraunterstützung) erhält, er nicht so schnell gezwungen wird, Lohndrucker zu werden. Die beschäftigten Kollegen sind dadurch selbst wieder im Vorteil und können eher Preise halten; dies beweist wiederum Berlin, da dort die Lohnverhältnisse immer am besten mit stehen. Wenn ich vornehme bemerke, dass jüngere Kollegen durch Ortswechsel anderweit die Preise drücken, so ist jedenfalls anzunehmen, das ältere, wo die Fluktuation weniger vorherrscht, am Orte dasselbe thun. Wo hingegen die materielle Unterstützung eine bessere ist, wird dieses selten der Fall sein. — In Deutschland sind in unserem Verbands in 9 Lithographen-Filialen über 1300 Mitglieder organisiert. Um nun unter diesen nach Berliner Muster betr. Extraunterstützung etwas einheitliches zu schaffen, das soll der Zweck dieser Zeilen sein. Vor allem müsste selbstredend eine Normalextrasteuer festgelegt und auf dieser der Satz der Unterstützung, sowie Karenzzeit aufgebaut werden. Der Beitritt wäre vorläufig ein freiwilliger und könnte sich ebenfalls auch auf Lithographen in anderen Mitgliedschaften erstrecken; eine Zentralisierung ist natürlich vorausgeschickt. — Einen ganz eminenten Vorteil würde hierin ein jeder einzelne Kollege und dann auch die Gesamtheit haben. Es wäre ein gutes, besser, das einzige Mittel, um die Kollegen moralisch mehr zu heben und zu halten, denn es ist sicher der Not ein Riegel mehr vorgeschoben, wenn in der Woche mit 6 Mk. mehr, bei Arbeitslosigkeit, gerechnet werden kann. Und — das Günstige geniessen nicht nur die Beziehenden, welche nicht durch Zwang zum Preisdrucker getrieben werden, sondern in erster Linie diejenigen, welche sich in Stellung befinden und nicht durch Ueberangebot ihren Posten verlassen, oder Preisreduktionen hinnehmen müssen. Wohl wird sich mancher Kollege sagen, es ist überflüssig; wir haben ja: 1. einen Arbeitsnachweis; 2. ist Umschauen überhaupt verboten; 3. sind die Kollegen verpflichtet, bevor sie eine Stellung annehmen, bei der Verwaltung anzufragen u. a. m. Ja, aber haben denn diese angeführten Regeln schon merklich genützt? Seien wir offen und sagen „Nein!“ Viel hat es, besonders bei Lithographen, nicht genützt. Um nun diesen Uebelständen abzuhelfen, müssen wir Mittel und Wege schaffen, um unsere Kollegen in der Zeit der Arbeitslosigkeit besser auszuhalten und sie materiell und dadurch moralisch und geistig zu heben. — Sache der Lithographen-Filial-Verwaltungen wird es nun sein, ihre Meinung hierüber zu äussern und ev. eine Besprechung über „Extraunterstützung“ dazu herbeizuführen.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Augsburg. (Verspätet.) Am Samstag, den 24. Januar fand die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Nach Erledigung der üblichen Tagesordnungspunkte gab der Kassierer den Kassenbericht, welcher ohne weitere Diskussion gut geheissen wurde. Nachdem der Vorsitzende einen kurzen Jahresbericht gegeben, schritt man zur Neuwahl der Verwaltung und wurden nachstehende Kollegen gewählt bzw. wiedergewählt. Albecke, 1. Vorsitzender; Höhne, Lith., 2. Vorsitzender, Heimer, Kassierer; Sauler, Schriftführer; Auerbach, Lithograph und Klaiber, Revisoren, Kollege Gülder, Lith. als Bibliothekar. Kollege Albecke dankte den Anwesenden für das Vertrauen, das dieselben durch die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Verwaltung, dieser gegenüber bekundet haben. Nachdem noch einige interne Fragen erledigt waren, wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen. I. A.: O. S.

Dresden. Filiale I. Am 31. Januar fand die Jahres-Hauptversammlung statt. Kollege Bessner gab folgenden Jahresbericht: Mitgliederzahl im Durchschnitt des verflossenen Jahres 249 1/2 (im vorigen Jahre 253 1/2), Wochenbeiträge 11607 (12733), Einnahme 6228,40 Mk. (5205,50). Ausgabe an Unterstützungen: Reiseunterstützung 404,— Mk. (282,40 Mk.), Arbeitslosenunterstützung 1850,— Mk. (988,50 Mk.), Umzugskosten 10,— Mk. (128,40 Mk.) An die Hauptkasse gesandt 3202,82 Mk. (3042,20 Mark.) Arbeitslosigkeit 448 Wochen, pro Woche 9 arbeitslos, gemeldet 118 Kollegen, nachgewiesen 21 Stellen. Aus diesen vom Kollegen Bessner gegebenen Zahlen lässt sich ersehen, dass das Verhältnis noch anerkennend balanciert trotz der schlechten Konjunktur und der beträchtlich gestiegenen Unterstützung an Kollegen. In der Debatte ergänzte Kollege P. Leinen noch den Bericht, indem er sich über die Leistungen an Beiträgen anerkennend aussprach. Es kommen auf das Mitglied 48 gezahlte Beiträge. Der Arbeitsnachweis musste, wie schon früher als das Schmerzenskind bezeichnet werden. Es hat dieses seinen Grund in der gar nicht oder zu späten Meldung der offenen Stellen. Es sei aber zu konstatieren, dass unser Nachweis noch weit besser sei, als der der Prinzipale. Die Revisoren Jente, Unger und Menzer sprachen sich befriedigend aus über den Befund der Kassenführung und beantragten Entlastung, welcher die Versammlung zustimmte. Es erfolgte nun die einstimmige Wiederwahl des Kollegen Bessner. Als Revisoren wurden gewählt: Unger, Schuhmann und Menzer. Ferner wurde Kollege Hickmann als Gewerkschafts-Delegierter, nachdem er seinen Bericht erstattet hatte, wiedergewählt. Selbiger ermahnte noch die Kollegen, in politischer Beziehung bei den bevorstehenden heissen Kämpfen ihre Pflicht zu thun. Vor Allem dafür einzutreten, dass die Arbeiterzeitung weit mehr verbreitet werde. Schluss der Versammlung 10 1/2 Uhr.

Hannover. Nachstehend bringen wir die Abrechnung der Weihnachtssammlung zur Unterstützung Arbeitsloser. Eingegangene Beträge:

König & Ebhardt	Mk. 47,35
Möling & Co.	„ 37,75
Rob. Leunis & Chapman	„ 15,60
Eidler & Kriche	„ 13,50
Gebr. Jänecke	„ 9,10
Wasserkampf & Robby	„ 6,—
Robert Leunis & Sohn	„ 5,—
Willy Hoehl	„ 4,—
Emil Homann	„ 4,—
Georg Alpers	„ 4,—
Schmidt & Toll	„ 4,—
Brager & Scherrer	„ 3,50
Dopfer & Hönig	„ 3,—
Schäfersche Druckerei	„ 3,—
Klindworth & Winkelströter	„ 2,50
C. L. Schrader	„ 2,50
Steinmetz	„ 2,10
Oidemeyer Nachfolger	„ 2,—
Berthold Pokratz	„ 2,—
Hartmann & Co.	„ 1,—
Von einzelnen Kollegen	„ 5,60
Summa:	Mk. 177,50

Davon wurden verteilt an 7 Arbeitslose (3 Lithographen und 4 Steindrucker Mk. 157,—, bleiben Mk. 20,50. Diese Summe hatten wir zurückbehalten, um während den Feiertagen eventuell durchreisende arbeitslose Kollegen mit einem Thaler zu beglücken. Damit wurden 5 bedacht. Bleiben Mk. 5,50. Diese Mk. 5,50 werden wir bei der nächsten Sammlung als Restvortrag bringen. Im Namen der Empfänger sagen wir allen Spendern für ihre Mildthätigkeit besten Dank und geben dem Wunsche Ausdruck, bei ähnlichen Anlässen auch auf ihre Solidarität rechnen zu können.

Die Vorstände beider Filialen der Zahlstelle Hannover. **Hannover.** Unsere am Donnerstag, den 22. Januar stattgefundene kombinierte Mitgliederversammlung erfreute sich eines ziemlich guten Besuches. Als Redner war Herr Schriftsteller Dr. Weitz gewonnen, welcher über das Thema: „Der moderne Krieg in kultureller, wirtschaftlicher und moralischer Bedeutung“ einen zirka zweistündigen Vortrag hielt. Der Vortragende entledigte sich seiner Aufgabe glänzend. Eine Diskussion des Vortrages fand nicht statt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung

berichtete Kollege Frommelt kurz über das verflossene Geschäftsjahr des Arbeitsnachweises. Von einer Neuwahl für die Verwaltung des Arbeitsnachweises wurde einstweilen Abstand genommen, weil vom Kollegen Menke einige Beschwerden gegen Kollegen Frommelt vorgebracht wurden, und eine Klärung der Sachlage nicht zustande kam, weshalb Vertagung eintreten musste. Sodann erteilte Kollege Menke eingehend Bericht über die Thätigkeit der Agitationskommission. In dieselbe wurden wieder-, resp. neugewählt, die Kollegen Menke, Niemeier und Sender. Wegen vorgerückter Zeit wurden Fragekasten und Verschiedenes vertagt.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der deutsche Aussenhandel. — Unerwartete Höhe der deutschen Roheisenproduktion. — Kohlenstatistik. — Auswanderung. — Arbeitslose in England.

(Fortsetzung.)

Auch die amtlichen Nachweise über den deutschen Aussenhandel im Jahre 1902 liegen soeben in ihrer provisorischen Gestalt vor und sind einer kurzen Hervorhebung wert.

Die Einfuhr ist danach weiter zurückgegangen, nachdem schon 1901 einen Abfall gegen das Vorjahr gezeigt hatte. In Tonnen zu 1000 kg belief sich die Einfuhr:

	also früher gegen	1902 mehr
1902 auf 43340340 t	—	—
1901 „ 44304857 t	+ 964517 t	
1900 „ 45011790 t	+ 2571459 t	

Schlüsse hieraus zu ziehen ist ungemein schwierig, da Einfuhren aus den allerverschiedenartigsten Gründen abnehmen können: weil die Inlandszeugung eine stärkere war, weil die Auslandsproduktion versagte, weil ein abnormer Auslandsbedarf die Zufuhren zurückhielt, weil die Preisbewegung im Auslande mehr nach oben verlief u. s. f. Aber vor allem spiegelt sich in den Ziffern auch die Bewegung des Inlandsbedarfes wieder; der Niedergang des persönlichen Konsums der Massen neben dem Rückgang des produktiven Verbrauchs von Erzen, Rohstoffen, Halbfabrikaten in unseren Gewerben. So sind die starken Ausfälle bei Holz, Erden, Erzen, Eisen- und Eisenwaren, Kohlen allerdings ein Zeichen der kritischen Zeit.

Bei den Ausfuhren ist noch grössere Vorsicht geboten.

Die Wertziffern der deutschen Statistik sind überhaupt ganz unbrauchbar, da sie noch auf den 1901 (!) festgestellten Einheitswerten beruhen. Es ist gewiss sehr schwierig, einem beweglichen und vielgestaltigen Verkehr rasch statistisch zu folgen, ohne die Gefahr neuer Irrtumsquellen zu wagen. Doch ist hier der deutsche bürokratische Apparat allzu schwerfällig und hinter anderen Staaten zurückgeblieben. Schliesslich ist man bei uns dahin gekommen, die Wertziffern zwar zu veröffentlichen, ihnen jedoch gleich eine Warnung vor ihrem Gebrauch mit auf den Weg zu geben. Hoffentlich bleibt die versprochene Reform der Handelsstatistik nicht lange mehr aus.

Halten wir uns an die Mengen der Ausfuhr, so zeigt sich eine stattliche Steigerung. Die Ausfuhr betrug:

1902 35029717 t
1901 32363495 t
1900 32681747 t

also im Jahre 1902 2 1/2 und 2 1/2 Mill. t mehr als in den Vorjahren. Ein ansehnlicher Teil dieser Ausfuhr ist selbstverständlich durchaus normal; abnorm war hier eher die frühere starke Zurückhaltung im Export zu nennen, als die Preistreibe im Inland die deutschen Waren selbst altgewohnte Absatzkanäle nach dem Ausland nicht mehr aufsuchen liess; die Wiederaufnahme dieser Beziehungen ist nur ein Zeichen der Rückkehr zu ständigeren Verhältnissen. Abnorm ist es innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft auch nicht, wenn Streiks und Ueber-spekulationen in Amerika oder in Frankreich eine ausserordentliche Nachfrage für Eisen und für Kohle schaffen und die deutsche Produktion solche Lücken ausfüllt — aber solche Gelegenheiten sind ganz vorübergehend; sie sind höchstens als zufälliger Gewinn eines Glücksspiels, nicht als regelmässiger, andauernder Zugang zu buchen. Die dritte Art der Ausfuhrsteigerung ist jedoch lediglich ein Zeichen der eigenen Krankheit, wie der aus allen Poren hervorbrechende Angstschweiss des Fiebernden; diese Ausfuhr um jeden Preis verschlimmert sogar bis zu einem gewissen Grade die Krankheit, weil sie die Auslandskonkurrenz mit billigeren Kohlen und Rohmaterialien versorgt und entsprechend den Absatz der deutschen Halbfabrikate und Fabrikate unterträgt. Wie weit jedoch in der Statistik diese drei Faktoren sich ausprägen, wer wollte darüber ohne die eingehendste Zergliederung des Stoffes ein Urteil wagen? Wenn jedoch gerade die Ausfuhr von Kohlen, Eisen und Eisenwaren, Erden, Erzen, Spiritus, Rohzucker, Papier, Thonwaren stärker zugenommen hat, so ist bei den meisten dieser Produkte die „Verschleuderung ins Ausland“ längst bekannt. Industrielle und Agrarier gleichen sich hier aufs Haar. Wenn z. B. „Spiritus in Fassern“ nach dem Ausland ging: 1900 142681 Doppelzentner, 1901 155672, 1902 313502 Doppelzentner, oder dem Werte nach für 3,5—3,2 und 6,5 Millionen Mark — so weiss jedermann, dass man den hochgehaltenen Inlandspreis zur Subvention der

